



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Von dem Adjutanten des russischen Generals Grafen Rüdiger:  
Erinnerungen an den ungarischen Feldzug im Jahre 1849 : herausgegeben  
von Adolf Heß

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

des echten Mystikers sei im Innern, nicht im Äußern. Ganz recht! Aber daraus folgt doch eben, daß die Mystik nicht die allgemeine Religion des deutschen Volks sein kann, und daß dieses eine mehr äußerliche Religion braucht, da es, wie gerade Chamberlain kräftig betont, ohne Religion nicht bestehen kann. Wie kann er so auf starke Persönlichkeit und auf geistige Unabhängigkeit dringen und zugleich als den Kern germanischer Religion Meister Eckharts Wort anführen: „So lange ich dies und das bin oder dies und das habe, so bin ich nicht alle Ding.“ Soll der Germane die Welt beherrschen, so muß er dies oder das sein und dies oder das haben und darf nicht im All zerfließen. Auch wir loben den Meister Eckhart und bekunden durch unser Verständnis für germanisches Empfinden, daß wir selbst Germanen sind; aber der Kampf ums Dasein, in dem wir uns ja nach Chamberlains Wünsche behaupten sollen, zwingt uns, in diesem Punkte Juden und Römer zu sein, wie es ja auch die Germanen gewesen sind, die das römische Reich zerstört haben. Wenn wir demnach den Kampf der Germanen gegen das Ungermanische zwar nicht mit Chamberlain als den ausschließlichen Inhalt der Geschichte seit Christus, aber doch als einen bedeutenden Teil dieses Inhalts anerkennen, so geschieht das in der Voraussetzung, daß die Existenz der Nichtarier nicht als ein Übel, sondern als eine Lebensbedingung für die Germanen und ihre Kultur angesehen wird.



## Erinnerungen an den ungarischen Feldzug im Jahre 1849

Von dem Adjutanten des russischen Generals Grafen Rüdiger

Herausgegeben von Adolf Hef, Speyer

### Einleitung



Der ungarische Feldzug des Jahres 1849 wird immer einen wichtigen Platz in der Kriegsgeschichte der Neuzeit einnehmen, sowohl wegen der Absicht, in der er unternommen wurde, als auch wegen seines Einflusses auf ganz Europa. Es steht mir nicht zu, zu entscheiden, worin der Keim des ungarischen Aufstands lag, wie dieser Aufstand wuchs, und wie er organisiert wurde; aber es giebt in der Geschichte kein anderes Beispiel, daß eine Revolutionspartei so heimlich und in so kurzer Zeit eine derartig zahlreiche wohlorganisierte und gut bewaffnete Armee auf die Beine gebracht hätte. Sie war ganz unbemerkt in Trupps zusammengekommen und erhielt täglich Verstärkungen in großer Anzahl. Die Möglichkeit und zugleich die Ursachen einer so schnellen Entwicklung des Unternehmens

Grenzboten II 1900

beruhten einerseits auf der Begeisterung der Ungarn für eine Sache, die ihnen gerecht erschien, andererseits auf der ungewöhnlichen Begabung junger und energischer Anführer, wie Görgei, Klapka und anderer. Nach Verlauf von einigen Monaten war die Armee der Aufständischen so gewachsen, daß ihr Österreich mit 20000 Mann regulärer Truppen keinen Widerstand leisten konnte und außer den Verlusten, die es durch massenhaftes Überlaufen seiner Soldaten zu den Ungarn erlitt, noch fortwährende Niederlagen zu tragen hatte. Mit einem Wort: im April 1849 war Österreich, das seine Kriegsmacht zwischen zwei aufrührerischen Erhebungen — in Italien und in Österreich — und einer dritten, die täglich in Böhmen auszubrechen drohte, zersplitterte, am Rande des Verderbens.

In dieser Lage war es gezwungen, sein Augenmerk auf den Beistand des ganzen Europas, besonders auf Rußland, zu richten, das ihm nicht nur seit langem verbündet war, sondern zugleich in seinem ganzen Wesen die ruhige Sicherheit und den festen Bestand des monarchischen Prinzips verkörperte. Dieser Verbündete hatte außerdem mehr als andre das Recht, an der Bekämpfung des Aufstands mitzuwirken, weil auch die Polen in der Absicht, ihr Land zu befreien, an der ungarischen Erhebung teil genommen hatten. Im Vorgefühl seiner wichtigen Bestimmung stand Rußland kampfbereit da und folgte dem Gange der Ereignisse mit gespannter Aufmerksamkeit. Als unsre (die russischen) Truppen die Grenze überschritten, erschraf Kossuth in Debreczin, und Görgei sagte, daß für sein Vaterland alles verloren sei. Die Demokraten in Europa schauten mit schlecht verhohlener Bestürzung auf die Reihen unsrer Truppen, die die Karpathen überstiegen; denn beim ersten Wort des russischen Zaren nahmen alle Dinge eine andre Wendung. Ich war während des ungarischen Feldzugs Adjutant bei dem Kommandanten der dritten Division, Grafen Theodor Rüdiger, und weilte dank seiner Freundlichkeit immer im Hauptquartier, dem Mittel- und Ausgangspunkt aller kriegerischen Ereignisse.

#### 1. Krakau — Beziehungen der russischen Truppen zu den österreichischen — Mahl im Adelsklub — Übergang über die Karpathen

Nach dem Ausmarsch unsrer Truppen aus dem Königreich Polen wurde der Stab der dritten Infanteriedivision unter dem Generaladjutanten Grafen Rüdiger mit der Eisenbahn direkt nach Krakau befördert, wo wir am 8. Mai um sieben Uhr abends anlangten. Krakau war der Herd der polnischen Revolution, und da wir das Jahr 1846, wo die Erhebung und Diktatur Tisrowskis die Empörung ganz Polens bezweckten, noch in frischer Erinnerung hatten, so hielt es der vorsichtige Kommandant für nötig, bei der Wahl eines Hauses für seinen Aufenthalt besonders behutsam zu verfahren. Graf Adam Potocki und Gräfin Plater boten ihm ihre prächtigen Paläste an, aber Graf Rüdiger nahm, nachdem er seinen Dank für diese Gastfreundschaft ausgesprochen hatte, im Hause des Bankiers Hezel Quartier, den er für einen Ehrenmann hielt. Für den Empfang des russischen Kommandanten waren in Krakau großartige

Vorfahrungen getroffen worden. Die Musikkapelle des österreichischen Regiments „Fürst Liechtenstein“ in weißer Uniform mit hellgrünen Aufschlägen stand auf dem rechten Flügel; die österreichischen Befehlshaber waren in der Stadt und erwarteten die Ankunft des Grafen. Die Musik spielte unsre Nationalhymne „Gott erhalte den Zaren.“ Das in Reih und Glied stehende Bataillon präbenterte unter Hurrarufen. Das Haus des Bankiers Hegel, in dem wir abstiegen, lag auf einem großen freien Platze, der von dichten Volksmassen bedeckt war; und diese Massen harteten bis spät abends aus, wo dann ein langer Fackelzug stattfand. Ein junges Mädchen überreichte dem Grafen einen Blumenstrauß, und ein Beamter in kaukasischem Nationalkostüm hielt eine Dankrede. Graf Rüdiger antwortete freundlich und energisch. Die Begeisterung war allgemein; überall sprach man die Hoffnung aus auf baldige Beilegung der Feindseligkeiten.

Der Stab des dritten Korps lag ungefähr vierzehn Tage lang in Krakau in Quartier, und während dieser Zeit bis zur Ankunft des Kaisers und des Generalfeldmarschalls Fürsten Warschawski standen die Truppen unter dem direkten Oberbefehl des Grafen Rüdiger. Der Verkehr zwischen den österreichischen Soldaten und den unsrigen war anfangs sehr angenehm und freundlich. Man konnte in den ersten Tagen sehen, wie russische Soldaten Arm in Arm mit österreichischen gingen, wie sie einander traktierten und zusammen auf das Wohl beider Kaiser und auf den gewünschten Erfolg des Kriegs tranken. Im ersten Krakauer Gasthose, der „Weißen Rose,“ wo die ganze Stadt, namentlich Militärs zusammenkamen, erschienen auch unsre Offiziere und wurden mit den österreichischen bekannt. Der Empfang war überaus freundlich und herzlich; überall hingen die Bilder beider Kaiser, und unter Hurrarufen wurden beide Majestäten immer gemeinsam genannt. Einige Tage nach unsrer Ankunft fand im Saale des Adelsklubs ein Mittagessen unter allgemeiner Beteiligung und auf gemeinsame Kosten statt. Das Essen, die Bedienung, die Ausschmückung des Saales waren prächtig. Unsre Uniformen erschienen überall zwischen österreichischen; Fahnen, Flinten, Säbel schmückten durcheinander die Wände des Saales. An einem Saalende spielte eine österreichische, am andern eine russische Kapelle. Besonders zeichneten sich vom Selecki-Regiment unsre Sänger aus, eine für Fremde ganz neue Erscheinung, die so treffend die Gefühle des russischen Soldaten auszudrücken verstehn; dafür wurden unsre Burschen auch freigebig von den österreichischen Gästen belohnt. Als das Mahl zu Ende war, wurden auf einige Tische Stühle gestellt, und auf die Stühle stieg bald dieser bald jener von den Gästen, und mit Champagnerpokalen in der Hand ließ man von diesen improvisierten Rednerbühnen heiße begeisterte Worte strömen. Nach einigen Stunden fröhlichen Zechens ging alles nach freundschaftlicher Umarmung im Gefühl der Einigkeit auseinander. Leider dauerte diese Freundschaft nicht lange, und die nähere Bekanntschaft ließ den Unterschied zwischen österreichischen und russischen Charakteren scharf hervortreten.

Unser Aufenthalt in Krakau wurde zur Einziehung von Nachrichten über Aufenthaltsort und Stärke des Feindes sowie andre dahin gehörige Dinge benutzt. Es war schwierig, gute Spione zu bekommen, besonders in der ersten Zeit, wo das Erscheinen der Russen alle Bewohner in Schrecken setzte. Wohin wir kamen, überall waren die Dörfer leer, die Bewohner fortgelaufen und hatten sich im Walde versteckt. Andererseits war es trotz aller Vorbeugungsmaßregeln sehr schwer, Plünderungen gänzlich zu vermeiden. Die Kosaken namentlich waren Meister in diesem Handwerk und verbreiteten einen derartig panischen Schrecken, daß zwei von diesen Burschen die Bewohner eines ganzen Dorfs in die Flucht jagten und dann nach Herzenslust stahlen. Allein der Generalfeldmarschall machte dem Treiben bald ein Ende und befahl dem Obersten, alles zu bezahlen. Die meisten und besten Spione waren Juden; aber es kam vor, daß sie von beiden Seiten Geld nahmen. General Saß, der vom Kaukasus her gewohnt war, Spione zu verwenden, wußte ein gutes Mittel, sich der Juden zu bedienen: er erkundigte sich nach ihrer Familie, nahm dann, wenn er Juden zum Feinde schickte, ihr Weib fort und gab es mitsamt der Belohnung nicht eher heraus, als bis er zuverlässige Nachrichten erhalten hatte.

In Krakau lebte ein Onkel Görgeis, und Graf Rüdiger, der zufällig mit ihm bekannt geworden war, erfuhr zu seinem Erstaunen, daß der Nefte Görgei und die ganze ungarische Armee von monarchischem Geiste besetzt seien; daß niemand an eine Republik dächte; daß man das Absetzungsdekret des Hauses Habsburg vom 14. April streng verurteile und nur eine Bestätigung der Pragmatischen Sanktion und der in ihr enthaltenen Privilegien wünsche. Der Onkel Görgeis erklärte, daß das Dekret vom 14. April Ursache der Trennung seines Neffen von Kossuth sei; daß jener jetzt gänzlich von diesem geschieden, und daß in diesem Zwist die ganze Zukunft Ungarns enthalten wäre.

Wir brachten in Krakau ungefähr vierzehn Tage zu; dann kam aus Warschau die Nachricht, Kaiser Nikolaus I. würde das Heer mit seinem Besuche beehren. Die Kunde von der Herkunft des Kaisers verbreitete sich überall, und jedermann trug den Kopf höher. Seine Majestät traf in Begleitung des Generalfeldmarschalls in Krakau am 2. Juni nachmittags bei schönem Wetter ein und begab sich nach dem Essen nach Galizien in die Stadt Zmigrod, wo die Haupttruppenmacht lag. Unser drittes Korps erhielt den Befehl, über die Karpathen nach Kaschau vorzurücken. Der Durchmarsch durch Galizien, wo wir auf den verborgensten Wegen marschieren mußten, war sehr beschwerlich. Die Infanterie und selbst die Kavallerie kamen überall durch; aber der Train, die Munitionswagen und die Artillerie hatten bequeme Wege nötig, während es hier nur unebene steinige Pfade gab. Indessen die Feldschmiede half überall aus; wir kamen an schrecklichen Abgründen vorbei und überstiegen die Berge erstaunlich schnell, ohne bedeutenden Verlust. Wäre ich Maler oder Dichter gewesen, ich hätte den prächtigen Anblick beschrieben, den wir unterwegs zwischen den Bergen genossen. Es war ein unbeschreibliches Gefühl für uns

Nordländer, als sich nach all den Eben und Steppen plötzlich vor uns diese hohen Bergfäulen unter einem wunderbar hellen Himmel aufstürzten. Hier lag vor uns eine Ebene gleichsam eingelassen in den Rahmen hoher Berge, die von dunkelblauen Gletschern gekrönt in diamantweißem Schnee erglänzten; dort unermesslich tiefe Schluchten, auf deren Grunde Ströme flossen, oder lärmend und rauschend ein Wasserfall tausend Regenbogen von sich ausprühte. Das Herz wurde einem weit beim Anblick dieser wunderbaren Natur; aber zugleich that einem der Gedanke weh, daß diesem schönen Lande vom Schicksal bestimmt sei, zum Kriegsschauplatz oder mindestens zum Vorhof eines Kriegs und all seiner Not und Schrecken, die er im Gefolge hat, zu werden.

Unterwegs trafen wir überall aufrührerische Manifeste Kossuths, in denen die Russen als der schwarze Tod, als leibhaftige Pest mit Sichel und Feuer in der Hand geschildert wurden; da ist es denn kein Wunder, daß in einem Lande, wo die Vorstellung von uns nur auf solchen Manifesten beruhte, alles bei unserm Erscheinen davonlief. Erst später, als sich die Bewohner von der Unwahrheit dieser Schilderungen überzeugt hatten, und als wir alles zu bezahlen anfangen, begegnete uns das Volk freundlich und voll Zuversicht und teilte sogar seine letzte Habe mit uns.

## 2. Lupkow — Die einheimische Geistlichkeit — Die ersten Gefangnen — Unruhen — Hethars

Wir waren in Galizien bis Lipnik gekommen, als am 5. Juni der Flügeladjutant Oberst Adlerberg den Befehl des Generalfeldmarschalls zum Vorrücken in der Richtung auf Czeries überbrachte und zugleich mitteilte, wir sollten uns an die rechte Flanke der Hauptarmee anschließen. Dieser für die schnelle Vereinigung des Heeres wichtige Marsch, von dem alles abhing, wurde mit erstaunlicher Umsicht und Präzision ausgeführt. Der Marsch ging nach Lupkow, einem Ort an der Grenze Galiziens, den nur ein kleiner Fluß von Ungarn trennt. Unser Stab nahm am 6. Juni in Lupkow in einem alten Schlosse auf dem Berge Quartier. So mit einem Fuße schon in Feindesland mußten wir vor allen Dingen genaue Erkundigungen einziehen, besonders da der Feind, wie es hieß, in der Umgegend verborgen lag.

In Ungarn waren die Haupträdelsführer — sozusagen Autoritäten in ihrem Fach — die Geistlichen, namentlich die lutherischen, zu deren Konfession auch Kossuth gehörte. Er war die Seele aller Unternehmungen, das Hauptwerkzeug des Aufstands. Bei ihrem Bildungsgrade, der höher war als der aller andern Klassen, konnte die Geistlichkeit leicht die Herzen aller Bewohner in Beschlag nehmen, und Kossuth, der die Wichtigkeit dieses Einflusses kannte, benutzte ihn. Die katholische Geistlichkeit predigte den Aufstand, und in den Kirchen wurden im Namen der Religion und Kossuths aufrührerische Manifeste verlesen, die der Hohe Rat von Debreczin gesandt hatte. Kurz, die ganze örtliche Verwaltung lag in den Händen der Geistlichkeit. Ich weiß nicht, wie wir erfuhren, daß der Geistliche in Lupkow einer der eifrigsten Anhänger der

Revolution sei. Der Korpskommandant ließ ihn festnehmen und zu sich führen. Der Geistliche wurde ins Quartier gebracht, und obgleich er lange Zeit jede Kenntnis vom Zustande der feindlichen Truppen ableugnete, dienten doch seine eignen Worte eher zu seiner Überführung, als zu seiner Rechtfertigung. Graf Rüdiger erteilte dem Kapitän im Generalstabe, Wittkowski, den Auftrag, den Geistlichen auszufragen und unverzüglich die Wahrheit herauszubringen. Ich wohnte zufällig diesem Verhöre bei. Der Geistliche leugnete wie früher; wir versprachen ihm alle Schätze der Welt, aber er versicherte beständig, nichts zu wissen. Ein bewaffneter Kosak bewachte ihn; da kam mir ein verwegener Gedanke. Der Stab lag in einem Schuppen, in dessen Ecke ein großes Wasserfaß stand.

Kennst du die Inquisition? fragte ich den Geistlichen.

Jawohl.

Nun, so steig in das Faß, und wenn du nicht sofort über alles Auskunft gibst, ertränke ich dich!

Wir kleideten ihn umständlich aus, aber unser Gefangener wollte nicht in das Faß hinein, und der Kosak mußte ihn mit Gewalt hineinbefördern. Dann befahl ich dem Soldaten, eine geladene Pistole auf den Geistlichen anzulegen und auf mein Kommando abzudrücken. Alles das war natürlich nur Scherz und geschah zur Einschüchterung des Geistlichen; aber diesem schien die Sache nur allzu ernst. Sobald er wieder zu leugnen begann, winkte ich dem Kosaken, der den Hahn spannte, und der Geistliche tauchte voll Schreck im Wasser unter, in der Hoffnung, sich zu retten, steckte aber schnaufend den Kopf bald wieder hervor. Das wiederholte sich einige male unter dem Gelächter der Anwesenden, bis endlich mein Geistlicher, matt und erschöpft, in der Überzeugung, daß es keine Rettung für ihn gäbe, alles beichtete und uns höchst wichtige Nachrichten mitteilte. Sie bestanden darin, daß der Feind in Stärke von dreitausend Mann bei Szeben hinter Hethars läge. Als unsre Hauptmacht nach Plavniza kam, erwies sich diese Angabe nach eingezogenen Erkundigungen als ganz richtig. Inzwischen hatte der Graf das Kosakenregiment Nr. 15 nach Polocz dirigiert, wo, wie es hieß, ein Trupp Aufständischer im Walde lag; und in der That ertönten bald einige Schüsse, und gegen Abend brachten die Kosaken zwanzig Gefangne herein, aber fast alles Knaben im Alter von vierzehn bis fünfzehn Jahren. Wir trauten unsern Augen nicht, als wir diese Kinder sahen, erfuhren dann aber, daß man sie zum Vorpostendienst verwandte, in die Dörfer schickte, ihnen Wachtdienst zu üben und nötigenfalls auch zu schießen befohlen hätte. Der Fanatismus im Lande war so groß, daß die Söhne der angesehensten Familien diesen Dienst versahen. Sie trugen graue Uniformen mit breiten Kragen, auf denen der Rang eines Unteroffiziers und Feldwebels durch kleine Sterne, ganz wie bei den Österreichern, bezeichnet wurde. Es war ein Jammer, diese Kinder anzusehen; sie aber, begeistert von dem Wagemut ihrer jungen Jahre, kamen durchaus nicht aus der Fassung. Der Korpskommandant befahl ihre Auslieferung an die österreichische Wache; vorher aber mußte ich sie versammeln

und den Soldaten zeigen. Ich führte die Knaben vor die Front und in das Biwak in der Nähe. Unsere Soldaten verkehrten mit ihnen wie mit Kindern, gaben ihnen Zwieback und streichelten ihnen die Backen.

Ich habe schon die Aussage des Geistlichen erwähnt, wonach in der Nähe ein feindliches Heer liegen sollte. Unsere Avantgarde unter dem Befehl des Generalleutnants Visecki war hinter Lupkow herummarschiert und setzte sich auf den Anhöhen in Blavniza in der Richtung auf Héthárs fest. Plötzlich ertönten Schüsse in Lupkow; in einem Augenblick war alles auf den Beinen und zur Stelle. Der Graf bestieg sofort sein Pferd und ritt mit seiner Suite zur Avantgarde. Was war geschehn? Eine feindliche Abtheilung, die einige Kosaken bei Héthárs gesehen hatte, war im Glauben, daß außer diesen keine Truppen zugegen wären, mit dreitausend Mann und zwei Geschützen zum Angriff vorgegangen; aber sie stießen auf unsere Infanterie und Artillerie, die gerade zur rechten Zeit unter dem Kommando des tapfern Obersten Visecki eingetroffen und vom Grafen Rüdiger selbst aufgestellt worden waren. Als sich die Aufständischen unerwartet von der Artillerie begrüßt und von zwei Bataillonen des Regiments Polocki mit dem Bajonett empfangen sahen, wurden sie vollständig zurückgeschlagen und verloren etwa dreihundert Mann an Toten und Verwundeten. Dann verfolgten die Kavallerie und die Kosaken sie noch weit, und so war die erste glänzende Waffenthats des Feldzugs zu Ende.

Nach dem langen Marsche in starker Hitze durch Orte, die von den Bewohnern verlassen waren, brannten unsere Soldaten darauf, sich zu schlagen, wodurch leicht die Grausamkeit erklärt wird, mit der sie bei diesem ersten Strauß verfahren. Von Offizieren wurde hier der Leutnant Gujus vom Ulanenregiment Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Konstantin in die Brust getroffen. Die Truppen des Feindes standen unter dem Befehl Wysockis, eines Polen, der es wahrscheinlich für einen Glücksfall hielt, zuerst den Russen eine Schlacht zu liefern, sich dann aber in seinen Erwartungen getäuscht sah. Das Gerücht von diesem Zusammenstoß verbreitete sich schnell, übte eine starke moralische Wirkung aus und bahnte den Weg zu weitem Erfolge.

### 3. Eperies — Kaschau — Forro — Die Lage Kossuths und Görgeis — Schwindende Aussicht auf Erfolg

Der Generalfeldmarschall hatte die Vereinigung aller Truppen am 18. Juni in Eperies befohlen. Unser Marsch dahin war sehr beschwerlich, denn während die Hauptmacht auf der Chaussee marschierte, mußten wir uns auf schmalen Seitenpfaden und zwischen Bergen durchschlängeln, wo wir bei jedem Schritt auf Bäche und Quellen stießen. Zur Ausbesserung der Wege und Brücken, die vom Feinde zerstört waren, wurde ein Pionierbataillon vorausgeschickt, und nur so wurde es uns möglich, zur rechten Zeit in Eperies einzutreffen. Es war ein wunderbarer Anblick, wie plötzlich auf zwei verschiedenen Wegen, die auf einen großen Platz mündeten, genau zu derselben Zeit, als hätten sie sich verabredet, die Hauptarmee unter dem Generalfeldmarschall aus Dukla und die

Truppen des dritten Korps unter dem Grafen Rüdiger aus Plavniza eintrafen; so genau waren die Marschrouten vorher bestimmt. Der Graf hätte, von Neumarkt direkt auf Kaschau marschierend, noch einen Tag eher eintreffen können, aber es war ihm vorgeschrieben, Lupkow zu berühren und einen Tag im Gebirge zu verweilen, eben in der Absicht, daß alle zugleich in Eperies einträfen. Als der Generalfeldmarschall an der Spitze seiner Truppen in weißer Mütze zu Pferde den Grafen Rüdiger erblickte, sprengte er im Galopp auf ihn zu, und beide umarmten sich herzlich. Der Einmarsch der Truppen in Eperies war wirklich ein prächtiges Schauspiel. Die Kunde von dem Scharmüßel bei Hethars war schon hierher gedrungen und hatte auf die Gemüther offenbar günstig gewirkt. Es war ein herrlicher Tag, alle Fenster standen auf, Damen in prächtigen Kleidern winkten aus den Fenstern, warfen Blumen von oben herab auf den Feldmarschall, und andre streuten Blumen auf der Straße. Die Häuser waren mit Teppichen geschmückt, und die Straßen wimmelten von Volk. Eperies zeichnete sich besonders durch seine festlichen Empfänge aus, wie denn auf unserm Rückwege die Festlichkeiten noch großartiger waren, als diesmal. Man sagte uns übrigens, daß die Stadt genau so auch die Österreicher und die Ungarn empfangen hätte und nur dadurch unbeschädigt geblieben sei. Meistens hingen in den Städten und Orten, durch die die Truppen kamen, Flaggen aus: für uns weiße, für die Österreicher gelb und schwarze und für die Ungarn grün und rote; und jedes Haus hatte so drei Flaggen in Bereitschaft, die je nach Bedarf aufgezogen wurden. In Eperies kam es dadurch zu einem ergötzlichen Zwischenfall. Die Ungarn zogen zum einen Ende der Stadt heraus, während wir am andern einmarschierten, und auf dem Rathhausturm hatte man die rot und grüne Flagge abzunehmen vergessen oder nicht die Zeit dazu gehabt. Ich bemerkte das und teilte es dem Stadtkommandanten mit. Der erschrak nicht schlecht, lief wie der Wind zum Rathaus, zog eigenhändig eine weiße Flagge auf und bat mich um Entschuldigung.

In Eperies blieben wir, bis sich die übrigen Truppen versammelt hatten. Sie marschierten einen ganzen Tag und eine ganze Nacht vorüber, und die Einwohner wunderten sich über die Stärke unsrer Armee, die gegen 100 000 Mann betragen mochte.

Aus Eperies zogen wir am 14. Juni nach Kaschau, wo eine Wiederholung des Eperieser Empfangs stattfand. Der Feind hatte alles im Stich gelassen, und oft übernachteten wir in Häusern, an deren Thüren die von ungarischen Wachtmeistern mit Rotstift geschriebnen Inschriften der Regimenter: Wisocki, Bethlen usw. noch nicht ausgelöscht waren. Am 18. Juni erreichten wir Forro, und am 23. Juni rückten wir auf Miskolcz vor, wo schon das Hauptquartier der Armee lag; die Truppen, die nicht bis an die Stadt gelangten, gingen bei dem Dorfe Solcz in Bivak. Hier erhielten wir die Nachricht, daß unter den Ungarn schon große Verwirrung herrsche, und daß das Erscheinen der Russen im Herzen Ungarns schon starken Zweifel an Roffuths gelungenen Thaten hervorgerufen

hätte. Es hieß, Ofen und Pest seien von den Ungarn verlassen, eine starke Abteilung läge an der Theiß in Szolnok und Miklos, und Kossuth sei mit seinem Anhang nach Szegedin geeilt. Die Bewohner waren durch unser freundliches Verhalten ermutigt worden; sie kehrten in ihre Häuser zurück und nahmen unsre Truppen gern auf. Das war besonders auffallend in Miskolcz, einer Stadt mit zahlreichen Einwohnern, in der sich ein großer Teil des Adels aufhielt. Das Volk, durch den Krieg erschöpft, ohne Geld und ohne Obrigkeit, war sehr erfreut über die bevorstehende Umänderung und sprach mit Vergnügen von der Einnahme Debreczins durch unsre Truppen. Alle, oder wenigstens die Mehrzahl der Bewohner, begriffen endlich ihre Lage und sehnten nur ein baldiges Ende herbei. In Miskolcz wurde dem Generalfeldmarschall eine Deputation vorgestellt, die die russischen Waffen rühmte und möglichst strenge Maßregeln zur Beruhigung des Landes zu treffen bat. Zutrauen bestand nur zu den Russen; denn wenn auch durch das ganze Land Kossuths Proklamationen gingen, die das Volk Mann für Mann zum Aufstande gegen uns aufforderten, so war hiermit auch die ganze Thätigkeit der ungarischen Regierung erschöpft. In den erwähnten Proklamationen wurde dem ganzen Volke mitgeteilt, daß Ungarn auf irgend welche Unterstützung von keiner Seite zu rechnen habe; man müsse allein kämpfen und das Vaterland durch eigne Kraft retten. Zur Erhöhung der Begeisterung des Volkes wurden besondre Gebete verfaßt; außerdem schrieben die Zeitungen von Grausamkeiten der Russen gegen die Bewohner des Landes und die Gefangnen; aber all diese Aufrufe und Nachrichten brachten keinen Eindruck hervor, weil sich das Volk selbst durch Anschauung vom Gegenteil überzeugte. Allgemeine Niedergeschlagenheit folgte auf die voraufgegangnen glänzenden Träume der Patrioten; Kossuth war von seinem Ruhmesaltar herabgestürzt. Inzweifel bestand noch Hoffnung auf die Armee Görgeis und die Süddarmee; aber die letzten Mißerfolge, die auch diese Abtheilung betroffen hatten, trugen noch mehr zur allgemeinen Enttäuschung bei.

(Fortsetzung folgt)



## Wie mein Hans Ohm Minister wurde

Von Timm Kröger

### Erstes Kapitel



Obn Morgn, sagte jemand, der bei dem Verlehtzmann (Altenteiler) Jasper Thun in die Stube trat. Das war mein Hans Ohm, der Dorfschneider von Fallingborstel und Umgegend. Früher hatte er sich mit Detlev Reese in die Ehre und in den Verdienst teilen müssen; seitdem man aber den Meister Detlev nach dem Kirchhof gebracht hatte (und das war vor vier Wochen geschehen), war er der alleinige, der einzige Kleiderkünstler. Zu Jasper Thun kam er zum erstenmal.

Grenzboten II 1900

6